

#### 4. Fastensonntag

In der vergangenen Woche war das Blindenwerk bei uns zu Gast. 24 Frauen und Männer, die teils völlig erblindet, teils mit starken Seheinschränkungen gehandicapt sind, kommen zweimal im Jahr, in der Advents- und in der Fastenzeit zu Tagen der Begegnung und Besinnung hier im Haus zusammen. Die meisten werden von Angehörigen oder Freunden begleitet, die sich rührend um die Blinden kümmern; eine Frau kommt stets mit ihrem Hund namens „Gips“, dem perfekten Führer durch Spectrum Kirche. Sagt sie „Gips“ es is zum Essen“, führt der Hund sie in den Speisesaal. Sagt sie „Gips“, es ist zum Beten“, marschieren beide schnurstracks in die Kapelle. Mir fällt an diesen Tagen immer wieder auf, wie fest diese gehandicapt Menschen im Glauben verwurzelt sind, welche Kraft sie aus ihrer Christusbeziehung schöpfen. Zwar sehen ihre leiblichen Augen nicht, doch die Augen ihrer Seele schauen, wie mir vorkommt, gestochen scharf.

Was ist leichter: Einem Blinden zu sagen: „Von nun an wirst Du sehen können!“ oder einen im Herzen verhärteten Menschen zu Gott zu führen? Diese Frage bildet die Quintessenz des heutigen Evangeliums. Die Heilung eines blinden Mannes am Sabbat löst ordentlich Wirbel aus. Da erregt sowohl das Faktum der Heilung, als auch die Tatsache, dass er an einem Sabbat, am Tag des HERRN geheilt wurde, Aufsehen. Und so echauffieren sich die Pharisäer und sind sich sicher: Der Heiler kann unmöglich ein Mann Gottes sein! Die Heilung des Blinden muss ihrer Meinung nach eine „fake news“ sein. Und deshalb nehmen sie den Geheilten wie dessen Eltern in die Verhörzange, die eine Wende in der Heilungsgeschichte einleitet, zeigt sich doch, dass der theologisch ungebildete, von Blindheit Geheilte, den Pharisäern in seinem Herzen weit überlegen ist. „Ich habt keine Ahnung, wer der Heiler ist und wollt mir Vorwürfe machen? Ihr fragt, wer gesündigt hat, meine Eltern oder ich selbst? Ich war all die Jahre einfach blind! Krankheit und Sünde sind zwei paar Stiefel. Hätte ich schwer gesündigt, hätte Gott mein Gebet nicht erhört! Wäre der Heiler ein Sünder, könnte er nicht heilen. Oder habt ihr schon einmal gehört, dass ein Sünder einen Blinden sehend gemacht hat?“

Bei diesen Worten sieht man die Gesichter der Pharisäer geradezu vor sich: wie sie vor Wut rot anlaufen, wie sie innerlich kochen, wie sich ihr Hass entlädt, indem sie den Geheilten beim Kragen packen und hinauswerfen. Warum Sie das tun? Weil sie den Argumenten des ehemals Blinden nicht standhalten können; und wer keine Argumente hat, der wird emotional. Das kennt man von Trump und Erdogan.

Jesus hört vom Rauswurf und spricht bei nächster Gelegenheit den Geheilten nochmals an: „Glaubst Du an den Menschensohn?“ \* „Wer ist das?“ \* „Du siehst ihn vor dir; er, der mit dir redet, ist es.“ Und indem er in die Knie sinkt, bekennt er: „Ich glaube, Herr! An dieser Stelle könnte die Heilungsgeschichte abschließen, doch Jesus geht noch einen Schritt weiter. Mit dem Blinden ist er im Reinen, mit den Pharisäern noch nicht.

Was ist leichter: Einem Blinden zu sagen: „Von nun an wirst Du sehen können!“ oder einen im Herzen verhärteten Menschen zu Gott zu führen? Diese Frage stellt sich nun aufs Neue und zwar mit voller Wucht, sagt doch Jesus: „Um zu richten bin ich in die Welt gekommen: damit die Blinden sehend und die Sehenden blind werden.“ Das sitzt! Die Heilungserzählung

enthüllt, dass die vermeintlich Sehenden, die jüdischen Theologen, die eigentlichen Blinden sind. Sie, die anderen Menschen im Glauben führen sollen, sind blind und erinnern an ein Wort Jesu im Lukasevangelium: „Kann etwa ein Blinder einen Blinden führen? Werden nicht beide in eine Grube fallen“ (Lk 6,39)? Sie, die behaupten die Sehenden zu sein, erkennen die Splitter in den Augen ihrer Mitmenschen, den Balken im eigenen Auge aber sehen sie nicht! Sie, die Gott für sich vereinnahmen, erkennen an den Bäumen der Anderen faule Früchte, während sie selbst längst zu Fallobst geworden. Jesus bringt es in der zitierten Lukasstelle auf den Punkt, wenn er kritisch fragt: „Was sagt ihr zu mir: Herr! Herr! Und tut nicht, was ich sage?“ (Lk 6,46)

Die Heilungsgeschichte des Blinden ist eine entlarvende Geschichte. Sie zieht den Pharisäern das Mäntelchen der Frömmigkeit weg und plötzlich stehen sie nackt da. So wird die Heilungsgeschichte zur Enthüllungsgeschichte. Ich wage kaum nach der Parallele zu fragen, denn mancher heutige Gottesgelehrte könnte wohl auch gegenüber den „blinden Laienchristen“ den Kürzeren ziehen. Ich bremse mich gleich wieder ein und frage lieber mich selbst: Wo bin ich blind? Blind für Gott, blind für die Nöte meiner Mitmenschen, blind angesichts meiner eigenen Schwächen? „Herr, auch ich bin blind. Heile mich! Mach mich sehend und schenke mir jene Glaubenskraft, die den Blinden erfüllt hat.“